

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 20

Artikel: Der Feldzug in Oberitalien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 23. Mai

V. Jahrgang. 1859.

Nr. 20.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagehandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Der Feldzug in Oberitalien.

III.

Wie wir vor acht Tagen geahnt, können wir auch diesmal nichts von wichtigen Bewegungen in der Poebene unsern Lesern melden; die Sachlage hat sich nicht wesentlich geändert und wird sich, wir wiederholen es, auch nicht wesentlich ändern, bis die alliirte Armee organisirt und kampfbereit ist; erst dann werden die ersten Schläge geführt werden; bis dahin muß sich das neugierigkeitsfüchtige Publikum mit Depeschen über schönes Wetter, Spazierritte der hohen Herrschaften in Alessandria, über Patrouillenraufereien u. dgl. begnügen; zur Abwechslung wird eine saftige Ente servirt, wie z. B. leghin die Niederlage und totale Vernichtung eines österreichischen Korps durch Garibaldi, oder man versteigt sich noch höher und gibt zu verstehen, der General Mac Mahon, der gegenwärtige Liebling des Publikums von Paris, habe eine geheimnißvolle Bewegung gemacht, die den ganzen Krieg entscheiden werde. Wir haben nun eine wirkliche Achtung vor dem wackern Ersürmer des Malakoff's, wir sind überzeugt, daß er im bevorstehenden Kriege die Hoffnungen rechtfertigen wird, zu denen sein glorreiches Auftreten in der Krim berechtigt hat, aber eben deshalb müssen wir bedauern, daß solche Männer sich gefallen lassen müssen, ihren Namen zu Harlekinaden mißbraucht zu sehen, um den süßen Pöbel von Paris befriedigen zu können.

Neben diesen ehrenwerthen Soldaten, die so dem allesbeherrschenden Zwecke dienen müssen, das französische Volk für den Krieg und damit für die Dynastie Bonaparte zu entusiastmiren, bemüht sich

ein wirklicher Harlekin, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken; es ist dieß jener unglückselige Prinz, der in Genua auf sein Armeekorps wartet und vielleicht eben so lang darauf warten kann, wie die Welt auf seine Siege. Wir erfahren durch die Zeitungen, wie prächtig seine Equipagen, wie herrlich seine Pferde seien, wohlverstanden nicht bestimmt, ihn in die Mannerschlacht zu tragen, sondern um ihn dahin zu ziehen; das alles klingt sehr schön, wenn es nur nicht alte Reminiscenzen erweckte von einem gewissen General Bonaparte, der in einer obskuren Straße von Paris im vierten Stocke lebte und der seinem Schuster die paar Stiefeln nicht bezahlen konnte, die er sich bestellt, um so equipirt die glorreiche Campagne von 1796 in Italien zu eröffnen. Wie doch die Welt sich ändert! Die Epigonen fangen mit dem an, an dem die Ahnen geendet. Der träge, abgelebte Despot von 1812, wie gleich er noch dem fehnigen, energischen Jüngling, der sich mit 27 Jahren einen Ruhm für alle Zeiten errang! Was soll man aber sagen, wenn für alle Verweichlichung und Ermüdung nicht die Erschöpfung von achtzehn sorgen- und arbeitsvollen Kriegsjahren als Entschuldigung dienen kann, sondern höchstens die Erschöpfung, die der Orgie und dem Bacchanal am andern Morgen folgt!

Napoleon, der Onkel nämlich, hat irgendwo gesagt: La privation, la pauvreté et la misère font la meilleure école du soldat. Damit hat er den Nagel auf den Kopf getroffen; man kann allenfalls aus einem kostbaren Fauteuil, von einem Sammetteppich, von einer mit Champagner und Leckerbissen besetzten Tafel zu Pferd steigen und wie Bayard fechten, wenn man überhaupt die nöthige Courage besitzt, aber eben so gewiß keine Campagne machen, wo eine Zeit lang der Himmel unser Zelt, der feuchte Erdboden und wenns hoch kommt nasses Stroh das Lager und Hunger und Entbehrung oft Tage und Wochen lang unsere steten Begleiter sein werden. Qui vivra, verra!

Doch genug dieses wenig ansprechenden Bildes! Wenden wir uns lieber in die Feldlager, die sich

längs dem Po auf beiden Ufern ausdehnen und wo uns der frische Mannesmut, der hüben und drüben in den Herzen weht, für solch fürstliches Misereere entschädigt. Ueber die Stellung der beiden Heere läßt sich wenig sagen; der rechte Flügel der Oestreicher hält noch immer die Sesolinie fest und lehnt sich an Vercelli, das stark verschanzt wird, das Centrum behauptet die Provinz Lomellina und bewacht die Poübergänge, der linke Flügel verstärkt sich mächtig und dürfte etwa bei Voghera an der Staffora stehen; diese Aufstellung hat eine Ausdehnung von etwa acht deutschen Meilen oder drei Märschen. Binnen einem Marsch kann die Armee im Centrum, binnen zwei der größere Theil derselben auf einem Flügel konzentriert sein.

Versuchen die franko-sardinischen Generale einen Durchbruch im Centrum, indem sie bei Valenza den Po überschreiten und in der Richtung von Mailand vorwärts dringen, so kann der österreichische Feldherr mit Leichtigkeit seinen rechten Flügel an sich heranziehen und so mit zwei Dritttheilen seines Heeres — wenn wir eine ungefähr gleiche Stärke für jeden der Haupttheile seines Heeres annehmen — den Kampf bestehen; hat er noch ein größeres Reservekorps vielleicht auf dem Tessin stehen, was bei den aus natürlichen Gründen spärlichen Berichten vom Kriegstheater sich nicht gewiß ermitteln läßt, so ist dessen Herbeiziehen zur entscheidenden Schlacht sicherlich möglich. Während er im Centrum eine Defensivschlacht schlägt, kann er mit seinem linken Flügel offensiv agiren. Ein fester, energischer Stoß vorwärts in der Richtung auf Tortona und auf die Straße von Genua kann jedenfalls Bedenken und Zweifel im alliirten Hauptquartier und damit auch ein Schwanken in der Ausführung des ursprünglichen Planes herbeiführen, was schon ein Resultat ist. Dieser Offensivstoß mit 40—50,000 Mann kann unbedenklich unternommen werden; die Rückzugslinie auf Piacenza oder über Stella auf Pavia steht den Oestreichern im schlimmsten Falle immer offen. Vielleicht deutet die Detachirung, die jüngst gemeldet wurde, nach Bobbio im Trebbiathal dahin, daß man sich im Falle eines solchen Stoßes den Rücken gänzlich sichern will, indem man den schwierigen Paß besetzt, der durch dieses Thal von Piacenza nach Genua führt.

Erfolgt der Angriff der Alliirten auf den linken Flügel ihrer Feinde, so müssen sie in erster Linie sich den Rücken sichern, die Polinie vom Einfluß der Scrivia bis Casale, damit nicht der österreichische rechte Flügel offensiv verfährt, Valenza wegnimmt, den Po überschreitet und gegen Alessandria vordringt, während sich das Centrum dem linken Flügel nähert und sich mit ihm vereinigt.

Ein Angriff gegen den rechten Flügel der Oestreicher ist deshalb nicht wohl denkbar, weil Napoleon sich schwerlich zu einer so großen Linkschiebung seiner Armee und eventuell zum Aufgeben seiner Verbindung mit Genua entschließen würde.

Wir sprechen nicht von der Eventualität einer

allgemeinen Offensive der Oestreicher, weil wir nicht mehr an eine solche glauben, selbst dann nicht, wenn der jugendliche Kaiser mit sechszehn Erzherzogen — so viel sollen nach den Zeitungen mitkommen — im Hauptquartier eintrifft, obschon wir dann nicht zweifeln, daß Dinge geschehen werden, von denen wir uns nichts träumen ließen. Wir glauben deshalb nicht an eine solche Offensive, weil sie den Oestreichern auch nicht die geringste günstige Chance mehr bietet; der Feind steht hinter einem großen Terrainhinderniß in einer wohl vorbereiteten Stellung; das numerische Uebergewicht ist vielleicht jetzt schon auf seiner Seite. Will man gegen ihn offensiv vorgehen, so muß man unter seinem Feuer das erstere Hinderniß überschreiten und die letztere Angesichts seiner Uebermacht angreifen, man hat also nur die Chance, ohne weiteren Erfolg sich blutige Köpfe zu holen. Die Franko-Sarden könnten gar nichts mehr wünschen, als einen recht energischen Angriff der Oestreicher auf ihre Stellung; sie könnten dann sicher sein, ihnen einen großen Schaden beizufügen, und was noch mehr ist, ihre moralische Haltung und Kraft zu erschüttern.

Den Gegner aus seiner Stellung am Po weg zu manövriren, ist auch kaum denkbar; wohin soll manövrirt werden? etwa über Santhia und Chivasso nach Turin und von dort über den Mont-Cenis und Mont-Genèvre ins südliche Frankreich — die Abenteuerlichkeit einer solchen Operation liegt auf der Hand — oder im Süden gegen Genua; welche Schwierigkeiten böten aber die Uebergänge über die Apenninen dar und was würde aus Mailand, aus der Lombardet, gegen welche Objekte wahrscheinlich die alliirte Armee sofort vorrücken würde, sobald die Oestreicher diese Bewegung nach links begönnen? Wir dürfen also wohl annehmen, daß die Oestreicher ruhig in ihrer Stellung den Angriff des alliirten Heeres abwarten und alles auszubenten suchen werden, was für die Vertheidigung günstig ist; also die entschieden besseren Feuerwaffen ihrer Infanterie, die überlegene Kavallerie, wo sich das Terrain für sie eignet, die Flußlinien, die sie besetzt halten, die energische Anwendung der Feldverschanzung etc.

Das alliirte Heer, sobald es organisiert ist, wird zum Angriff vorgehen; die Nothwendigkeit eines solchen Vorgehens liegt in seiner Rolle. Napoleon kann nicht untätig dem Gang der Ereignisse zusehen und wie ein Tiger auf einen günstigen Moment lauern; er muß vorwärts gehen, die Verhältnisse in Frankreich sind so gespannt, daß er eines Sieges bedarf. Beweis dafür, die Sucht, jetzt schon die Pariser-Ungebuld mit billigen Siegesnachrichten abzuspeisen; allein wie lang wird sie sich mit diesen Vorpostenraufereien begnügen, wie lange mit Märchen von den hundert Oestreichern, die acht Franzosen nicht überwältigt hätten? Der blindeste Glaube hat auch sein Ziel, und wenn auch der französischen Leichtgläubigkeit viel zugemuthet werden kann, so dürfte doch auch diese einmal sich übersättigt fühlen und nach Ernstliche-

rem verlangen. Also die Offensive ist eine Nothwendigkeit für Napoleon, sie entspricht auch dem ganzen Charakter der französischen Armee.

In welcher Richtung wird nun diese Offensive erfolgen? Seine Strategiker erzählen uns, Napoleon werde einen Scheinangriff gegen Verceili machen und während demselben, der die Oestreicher zur Concentration gegen ihren rechten Flügel verleiten soll, Poabwärts auf dem rechten Ufer marschiren, zwischen Pavia und Piacenza den Po überbrücken und durch ein Vorrücken gegen Mailand und längs der Adda die Oestreicher zu einem übereilten Rückzug zwingen. Der ganze Plan sieht sich hübsch an; untersuchen wir ihn nun näher.

Vor allem gehört dazu ein entschieden numerisches Uebergewicht; für die Demonstration gegen Verceili müssen gewiß 50,000 Mann verwendet werden, wenn sie einen Effect haben soll; wegen einer Rekognoszirung im Style, wie sie uns leztthin gemeldet worden sind, konzentriren sich die Oestreicher nicht dort; ebensoviel Mannschaft muß auf der Polinie zwischen Alessandria und Casale gelassen werden, sonst riskirt man einen Durchbruch der Oestreicher dort; 100,000 Mann sind das Minimum für die Hauptbewegung, denn sie müssen nicht allein in ihrem Vorgehen alle Brückenköpfe der Oestreicher, die sie auf dem Po errichtet, wegnehmen, sondern auch den linken Flügel derselben, der doch gewiß nicht unter 60,000 Mann stark ist, entschieden schlagen. Dies ist möglich mit diesem Zahlenverhältniß. Genügen aber 100,000 Mann, von denen vielleicht 10,000 Mann bereits außer Gefecht sind, wenn sie am Po ankommen, um dann die beabsichtigte Bewegung im Rücken der Oestreicher auszuführen? genügen sie, den Poübergang zu erzwingen? Und wenn sie noch weiter Poabwärts gehen, in Eilmärschen vielleicht bis Guastalla, um sich auf die Minciolinie zu werfen, welche möglicherweise unvorbereitet ist, was dann! Erstens ist die Minciolinie nicht unvorbereitet; zweitens stoßen sie auf das Reservekorps, das dort sich aufgestellt hat, und drittens sind dann die alliirten Kräfte so zerstreut, daß es den konzentrirten Oestreichern ein Leichtes sein wird, sie vereinzelt zu schlagen. Aber die Revolution, die in der Lombardie ausbricht, der Krieg bis ans Messer, wie ihn der ehrenwerthe Herr Jubinal, Mitglied der Legislative, anrath in hyperloyaler Begeisterung! — Wir glauben nicht daran! Man getraut sich im alliirten Hauptquartier nur verstohlen mit der Revolution zu kokettiren und wird sich wohl hüten, ihr die Dämme zu durchbrechen, die nicht allein für die östreichische Herrschaft in der Lombardie, sondern möglicherweise auch für die Throne in Paris und Turin gebaut sind!

Haben die Alliirten eine entschieden numerische Uebermacht über die Oestreicher, können sie 100,000 Mann in der Stellung am Po und vor Verceili lassen und mit 150,000 oder 200,000 die Offensive Poabwärts ergreifen; können ihnen die Oestreicher höchstens 150,000 Alles in Allem entgegensetzen, so ist die Ausführung dieses Plans möglich und

gut; allein diese bedeutende Ueberlegenheit ist schwerlich jetzt schon vorhanden; die östreichische Armee hat mehr als 200,000 Mann von Piacenza bis Verceili, wie wir aus zuverlässigen Nachrichten erfahren, sie kann also ruhig ein solches Manöver der Alliirten abwarten; die alliirte Macht selbst dürfte diese Zahl noch nicht beträchtlich überschritten haben, und eben das Gefühl der Nothwendigkeit eines entschiedenen numerischen Uebergewichts hat die Marschordre für die Armee von Lyon als neues Korps der italienischen Armee diktiert.

Was werden dann aber die Alliirten thun! Unserer unmaßgeblichen Meinung nach eine Demonstration rechts und links und einen Hauptstoß, einen rechten Hockstoß, einen reinen Frontalangriff im Centrum! Das klingt nicht sehr schmeichelhaft, allein man fragt uns um unsere Ansicht und wir sagen sie daher, ohne dieselbe andern aufdringen zu wollen. Wir glauben, Napoleon wird sich nicht sicher genug fühlen bei seinem ersten Auftreten als Feldherr und daher vorziehen, statt auf die noch nicht erprobte eigene Geschicklichkeit zu bauen, statt in einer schwierigen Operation sein Heil zu suchen, sich auf das moralische Uebergewicht seiner Truppen zu verlassen, das sie gegenüber den Oestreichern wahrscheinlich haben werden; er wird in einer gewaltigen Schlacht, die er mit der ihm eigenthümlichen Zähigkeit und Ausdauer fechten wird, trachten, die Oestreicher, wenn nicht aufs Haupt zu schlagen, doch entschieden zurückzuwerfen, er hofft mit diesem Schlage sie zum Rückzug auf die Minciolinie zwingen zu können, dort kommt dann der Angriff zweifelsohne zum Stehen, die Belagerung der Festungen beginnt und gleichzeitig von neuem das diplomatische Schachspiel, in dem sich Napoleon als Meister erwiesen. So ungefähr denken wir uns die Absichten des franz. Kaisers. Bevor er zur entscheidenden Schlacht geht, wird er mit seinem rechten Flügel einen raschen Schlag gegen den östreichischen linken versuchen; er wird trachten, denselben so zu schlagen, daß ihm die Lust zu einem Offensivstoß vergeht; dann umkehren, bei Cambio mit seinem rechten, bei Valenza mit dem Centrum und dem linken Flügel über den Po gehen, bei Comello sich konzentriren und gegen Mortara vorgehen, das dürfte der zweite Akt der Entscheidung sein; bei Mortara würden dann die eiserne Würfel der Schlacht rollen; zur gleichzeitigen Demonstration gegen den rechten Flügel der Oestreicher genügte eine sardinische Division und die Freischaaaren Garibaldis.

Gelingt es ihm, wonach bei der taktischen Anordnung der Schlacht jedenfalls sein Streben gehen sollte, das Centrum des Feindes zu durchbrechen, so hat er den rechten Flügel der Oestreicher abgeschnitten und bringt ihn in ernste Verlegenheiten (möglicherweise die schweizerische Neutralität ebenfalls, — denn wie leicht wäre es möglich, daß dieser Flügel seinen Rückzug durch unser Gebiet nehmen wollte!). Will er einen umfassenden

Angriff machen, um alles zu gewinnen, so sind die Chancen gegen ihn.

Ob nun das alles bald geschehen wird oder nicht, hängt von der Vollendung der Organisation des alliirten Heeres ab; interessant ist die Neuigkeit, daß die Korps so organisiert werden, daß je eine sardinische Division neben zwei oder drei französischen zu fechten habe; dadurch gewinnt jedenfalls die sardinische Armee an Bedeutung; die sardinischen Truppen schlagen sich durchschnittlich gut; es mangelt ihnen aber an Führern und Kriegserfahrung; beides erhalten sie durch diese Mischung von den Franzosen. In dieser Maßregel erkennt man jedenfalls den klugen und überlegenden Verstand Napoleons, der den sardinischen Heißsporn zu bändigen versteht. Eine Notiz in der Patrie spricht von starken Ueberschwemmungen, welche die Kriegsoperationen verhindern; man möge sich einweisen trösten, man kompletire jetzt die Ausrüstung und Verproviantirung der Armee, und nachher werde es um so rascher gehen. Das heißt wohl in das Deutsche übersetzt: „Es ist zum Teufelholen, daß der alte Starrkopf Baillant für nichts gesorgt, weil ich nicht für nöthig erachtet, ihm alles zu sagen, was ich im Geheimen ausbrütete, und daß er kein Vertrauen auf meine neuen Kanonen hat; dadurch sind wir im Rückstand und es könnten noch Wochen vergehen, ehe die Bombe platzen wird, drum geduldet euch, gähnt meinethalben, wenns euch Spaß macht, aber seid ruhig — sonst! — — — 2c. 2c.“

Unterdessen ist es auch auf dem Meer lebendig geworden; die franz. Flotte hat mehrere Schiffe ins adriatische Meer detaschirt, um Venedig zu blockiren und namentlich den Verkehr zwischen Triest und Venedig zu unterbrechen. Letztere Maßregel ist jedenfalls für Oesterreich die empfindlichste, dadurch sie der Nachschub der Truppen auf der bequemen Wasserstraße verhindert wird. Von Triest nach Padua, wo die Eisenbahn wieder beginnt, sind es 25 deutsche Meilen, also circa 12—14 Märsche, die nun von den Truppen zurückgelegt werden müssen. Eine rücksichtslose Zerstörung der östr. Marine könnte nur den Engländern zum Vortheil gereichen; sie ist deshalb kaum wahrscheinlich; die franz. Flotte wird sich mit der Blockade Venedigs und der istrischen Küste begnügen und erst dann eine größere Thätigkeit entfalten, wenn es sich um eine Landung in Istrien handelte, wozu möglicherweise der große Prinz bestimmt ist mit Pferden und Wagen, damit es desto leichter sei, den Mantel christlicher Liebe und unchristlicher Renommistereien über etwaige Blamagen zu werfen!

Bericht des eidgenössischen Militärdepartements über das Jahr 1858.

(Fortsetzung.)

Der angenommenen Rehrordnung nach hatten die Kompagnien mit geraden Nummern den Wie-

derholungskurs zu bestehen. 22 Kompagnien des Auszuges und 15 Kompagnien der Reserve vollzogen den vorschriftmäßigen Wiederholungskurs; 2 Kompagnien wurden in die Centralschule und 8 Kompagnien zum Truppenszusammenzug an der Luziensteig beordert. Versuchsweise hatten 3 Kompagnien ihren Wiederholungskurs gleichzeitig in Thun mit 4 Batterien Artillerie. Diese Vereinigung zeigte sich als zweckmäßig, der Bedeckungsdienst konnte praktisch geübt werden. Von den Auszügerkompagnien hatten 8 Ueberzählige, und 9 Kompagnien befanden sich unter dem reglementarischen Bestande. Die Kompagnie Nr. 32 von Wallis zählte im Ganzen nur 67 Mann.

Noch unvollständiger ist der Stand der Reservekompagnien; es fehlten 169 Mann auf 15 Kompagnien. Der Kompagnie Nr. 50 von Bern fehlten 32, der Kompagnie Nr. 55 von Argau 26 und der Kompagnie Nr. 56 von Graubünden sogar 57 Mann. Vollzählig erschienen einzig die Kompagnien von Luzern, Obwalden, Glarus, Appenzell und Waadt. Uebrigens entspricht die Mannschaft den reglementarischen Anforderungen; sie ist stark und geweckt.

Die Bewaffnung hat Fortschritte gemacht. Beim Auszug sind 1697 Stutzer nach Ordonnanz, bei der Reserve 483 Stück, zusammen 2180 Ordonnanzstutzer. Ausschließlich mit runden Kugeln ist einzig noch die Kompagnie Nr. 24. von Obwalden versehen. Die Distinktionszeichen sind mit Ausnahme der Trompeter in den Kantonen Freiburg, Waadt, Wallis und Neuenburg reglementarisch.

Die Bekleidung des Auszuges ist im Allgemeinen gut; die der Reserve läßt in Hinsicht auf Uniformität, Solidität und Vollständigkeit noch viel zu wünschen übrig.

Das Resultat der Instruction war befriedigend.

Betreffend die Schießfertigkeit war das mittlere Resultat für alle Kompagnien:

	Scheibentreffer.	Mannntreffer.
Auf 300 Schritte Distanz	71 %	33 %
„ 400 „ „	61 %	24 %
„ 500 „ „	57 %	27 %

Das beste Resultat im Einzelfeuer erhielt die Kompagnie Nr. 34 von Luzern: auf 300—500 Schritte 81 % Scheiben- und 40 % Mannntreffer, das geringste Resultat die Kompagnie Nr. 44 von Tessin: auf 300—500 Schritte Distanz 42 % Scheiben- und 23 % Mannntreffer.

5. Instruction des Sanitätspersonals.

Mit der fixen Anstellung zweier Sanitätsinstruktoren und deren Gehilfen ist der Unterricht des Sanitätspersonals in ein neues, guten Erfolg versprechendes Stadium getreten, indem es nun möglich gemacht ist, das neu eintretende Gesundheitspersonal ebenfalls in alljährliche regelmäßig stattfindende Instruktionkurse zu ziehen und zu unterrichten, wie alle andern Offiziere und Soldaten der Armee. Erst von jetzt an wird man berechtigt sein, von diesem Personal zu verlangen, was